



Michael H. F. Brock

# Über Wasser gehen

Jesus von Nazaret –  
Antwort auf die Krise des Glaubens

Patmos Verlag

## VERLAGSGRUPPE PATMOS

PATMOS  
ESCHBACH  
GRÜNEWALD  
THORBECKE  
SCHWABEN  
VER SACRUM

Die Verlagsgruppe  
mit Sinn für das Leben

Die biblische Landkarte basiert auf Grundlage der Karte:  
Das Land der Bibel zur Zeit des Neuen Testaments,  
© 2016 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart.



Für die Verlagsgruppe Patmos ist Nachhaltigkeit ein wichtiger Maßstab ihres Handelns. Wir achten daher auf den Einsatz umweltschonender Ressourcen und Materialien.

Alle Rechte vorbehalten

© 2020 Patmos Verlag

Verlagsgruppe Patmos in der Schwabenverlag AG, Ostfildern  
[www.patmos.de](http://www.patmos.de)

Umschlaggestaltung: Finken & Bumiller

Umschlagabbildung: Tyler Olson/shutterstock

Satz: Schwabenverlag AG, Ostfildern

Druck: CPI books GmbH, Leck

Hergestellt in Deutschland

ISBN 978-3-8436-1270-8

# Inhalt

Ein Wort voraus	7
<b>Wie alles begann</b>	13
Auf den Feldern von Betlehem	13
Die Geburt Jesu	21
<b>Jesu Lebenswelten</b>	25
Megiddo – Steine sprechen Geschichte	25
Der Berg Tabor	29
Aufgewachsen in Nazaret	33
Im Schatten Sepphoris	42
Die erste Orgie	44
Theater in der Stadt	47
<b>Die Vision Jesu</b>	49
In der Wüste angekommen	49
Die Wüste	51
Johannes und der Tag der Vision	54
Die Vision	59
<b>Jesus in Galiläa</b>	65
Der See Gennesaret	65
Seine Stadt – Kafarnaum	72
Berg der Bergpredigt	76
Tabgha am See	81
Einmal über Wasser gehen	86
Von Räubern und Priestern	93
<b>Die Galiläische Krise</b>	101
Verflucht sei Chorazin	101
Donner über dem Golan	105
Der Berg, die Unterwelt und der Gottessohn	108

Jesus in Jerusalem	115
Tränen über Jerusalem	115
Jesus am Teich Bethesda	123
Der Skandal – Jesus und der Tempel	127
Das Mahl	133
Der Abend in Gethsemane	139
Die Gefangenschaft	141
Gekreuzigt, begraben und verraten	144
<b>Emmaus</b>	147
Ich will dir folgen	147
Abu Gosch – Emmaus ist möglich	151
Epilog	153
Biblische Landkarte	158
Der Autor	159

Und als Jesus getauft war,  
stieg er sogleich aus dem Wasser herauf;  
und siehe, die Himmel wurden ihm geöffnet,  
und er sah den Geist Gottes wie eine Taube  
herabfahren und auf sich kommen.  
Und siehe, eine Stimme kommt aus den Himmeln,  
welche spricht: Dieser ist mein geliebter Sohn,  
an dem ich Wohlgefallen gefunden habe.

Matthäus 3,13–17

# Ein Wort voraus

Ich habe mein ganzes Leben mit und in der Kirche verbracht. Als Kind habe ich meinen Glauben gelernt. Halt! Um es präzise zu sagen, ich habe den Glauben der Kirche gelernt, der katholischen. Darin war ich zuhause. Gemeinschaft war wichtig, Gottesdienst, Liturgie und Verkündigung. Ich gehöre zu der Generation, die in ihrer Jugend noch gerne Gottesdienst gefeiert hat. Engagiert war ich in der Katholischen Jugend. Gerne habe ich Theologie studiert und Priester bin ich aus Überzeugung geworden. Heute muss ich bekennen, dass es mir über viele Jahre nicht aufgefallen ist, dass wir in unserer Kirche eine Sprache sprechen und Inhalte für wichtig halten, die die Menschen unserer Zeit immer weniger verstehen, brauchen, für wichtig halten.

Ich habe viel gelernt, was es bedeutet, nach Wahrheit zu suchen, Liturgie zu feiern. Und Verkündigung war immer meine Leidenschaft. Aber es werden immer weniger, die sich dafür interessieren, wie wir in unserer Kirche unseren Glauben leben. Anfangs dachte ich, es wäre nur unsere Sprache, die Sprache der Liturgie und die Sprache der Verkündigung, die nicht mehr stimmt. Und daran habe ich gearbeitet: an der Sprache. Bis mir klar wurde, dass es nicht die Sprache ist, sondern der Glaube an sich und wie wir ihn leben, der die Menschen zweifeln lässt. Denn Menschen spürten schneller als die Kirchen, wie sehr der

Glaube Menschen voneinander trennt. Der Glaube kann persönlicher Halt sein, auch für Einzelne, für Gruppen oder Kirchen. Aber die Menschen führt der Glaube nicht zusammen. Weil er sich aufgesplittert hat und wahrscheinlich schon immer hatte, in Gemeinschaften von Gläubigen, die ihre je eigene Art, ihn zu leben, für die richtige halten. Daraus erwächst aber nur Abgrenzung.

Wie viele Jahrhunderte haben wir damit verbracht, die Menschen zu trennen in Völker, Kulturen und Religionen, die das Heil in der Abgrenzung suchten. Wie viele Kriege haben wir geführt und Glaubensfragen zur Begründung hergenommen. Aber die Zeit ist vorbei. Menschen begreifen, dass die großen Probleme unseres Planeten nicht mehr durch Grenzziehung zu befrieden sind. Klima, Wirtschaft, Lebensraum, Wasser, Nahrung, Pandemien. Alles Fragen, die nach globalen Lösungen verlangen.

Und auch die Frage: Wer sind wir? Wer sind wir als Menschen und wer sind wir als Menschheit, bedarf einer Antwort für alle. Nicht nur für einzelne Nationen, Religionen und Kulturen. Ich bin davon überzeugt, in Jesus aus Nazaret, dem Menschen, eine Persönlichkeit in der Geschichte der Menschheit gefunden zu haben, die verstanden hat, wer wir als Menschen sind, vor Gott und füreinander. Er hat es nicht von Anfang an gewusst. Auch er musste lernen, hat Krisen durchlebt, hat Fehler gemacht, hat sich entwickelt, ist gereift. Und er hatte eine Vision. Er hatte die Vision vom Menschen und von Gott als gemein-

same Beziehungsgeschichte zwischen Himmel und Erde ohne Gewalt und Gericht.

Heute sind wir in der Lage, durch Exegese und vor allem durch Archäologie ein Bild eines Menschen wiederzufinden, der durch Tradition verschüttet ist. Vor allem die Archäologie ist mir wichtig: Archäologie bereichert das Denken und Fühlen, dem Nachspüren in dem Land, in dem Jesus gelebt hat. Sie dient nicht der Rechtfertigung und liefert keine Beweise. Aber sie belegt Alltagsgeschichte und lässt uns entdecken, in welchen Lebenswelten Jesus gelebt hat. Wahrheiten werden wir nicht finden. Das übersteigt auch die Möglichkeiten von Archäologie. Aber es entstehen Bilder in unseren Köpfen, gleichsam eine Bühne, auf der sich menschliches Leben nachzeichnen lässt und wo sich Geschichte ereignet hat.

Das Leben des Jesus von Nazaret. Wie hat er gelebt? Welche Fragen haben ihn und die Menschen seiner Zeit beschäftigt? Welche Antworten gab seine Tradition? Welche Antworten gab er, nachdem er den Himmel geöffnet sah? Vor allem aber: Wie hat er sich als Person empfunden inmitten einer Chaoswelt? Einer Welt, die in ihrer Komplexität unserer sehr ähnlich ist. Es braucht Orientierung. Ich orientiere mich an seinem Leben, seinen Lebenswelten. Wir können keine Biografie schreiben, aber doch Mosaiksteine zusammetragen, aus denen sich ein Bild ergibt. Dem Leben Jesu habe ich seit vielen Jahren immer wieder in Israel nachgeforscht. Dabei bin ich nie allein unterwegs. Ich habe immer Menschen bei mir, die mit mir



auf der Suche sind. In diesem Buch sind es Philipp, ein alter Studienkollege, der mir im Wissen um Geopolitik und Archäologie weit voraus ist, und Eveline. Eveline ist siebenundzwanzig Jahre alt. Klein, Erzieherin. Sie hatte einen Hund fast vierzehn Jahre lang und ein Account bei Instagram. Geboren in Sri Lanka, aufgewachsen im Schwabenland. Und sie hat Fragen: Warum bin ich auf dieser Welt? Was soll mit mir mal werden? Also Klartext. Sie ist wie wir alle auf der Suche nach sich und der Frage, was diese Welt als Ganzes zusammenhält. Sie hat keine große Berührung mit Kirche. Aber sie ist neugierig. Neugierig, ob ihr der Jesus, den ich ihr zeigen möchte, ein paar Antworten bereithält. Eine Gruppe von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Berufsbildungswerkes Adolf Aich, eine Einrichtung der Stiftung Liebenau, ist bei der letzten Reise dabei gewesen. Eveline ist Teil dieser Gruppe. Jeder hatte Fragen, Eindrücke, machte Erfahrungen. In diesem Buch überlasse ich die Gespräche meist Eveline. Das ist einfacher zu lesen. Und es kommt mir auf Fragen und die möglichen Antworten an. Sie hätten von jedem und jeder gestellt werden können. Im Buch führe ich die Dialoge mit Eveline. Manche real, andere nachempfunden. Wichtig ist mir: Die Fragen wurden gestellt und wir haben Antwort gefunden. Jesus von Nazaret, eine Person, an die man nicht glauben muss, sondern ein Mensch, dem es zu folgen lohnt. Und darum ging es ihm zeit seines Lebens. Er wollte Nachfolge und eine Menschheit, die sich um einen Gott versammelt, der sie alle eint, weil

wir Menschen sind mit einem gemeinsamen Ursprung und Ziel. Geboren aus der Liebe Abbas, des geliebten und liebenden Vaters, um Mensch zu werden. Jeder so, wie er gedacht ist. Gerecht und barmherzig zu leben, um heimzukehren dann in den gemeinsamen Himmel.

In einzelnen Passagen war es mir wichtig, die Bibel direkt zu Wort kommen zu lassen. Hier verwende ich meist die Elberfelder Bibel. Sie ist einigermassen wortgetreu und doch lesbar.

Ich danke Eveline und Philipp und der ganzen Gruppe für die vielen Anregungen zu diesem Buch. Und ich empfinde Dankbarkeit dafür, dass ich heute ahne, um was es der Kirche und im Glauben wieder gehen darf. Es sollte um das Menschsein gehen, um geglückte Menschlichkeit und gelebte Caritas.

Michael H. F. Brock



# Wie alles begann

## Auf den Feldern von Betlehem

Wir fahren die Autobahn hinauf nach Betlehem. Wir nehmen den Weg von Osten her und durchqueren das judäische Bergland und die judäische Wüste. Eigentlich ist es eher eine Steppe, eine Halbwüste. Sie liegt zwischen Jerusalem und dem Toten Meer im heutigen Westjordanal. Von Terrassen und Steilhängen geprägt endet sie steil abfallend im Jordanland. Es ist August und alles erscheint grau, steinig, trostlos. Hin und wieder finden sich Steine, die wie Linien auf einen Punkt zulaufen. Für das geübte Auge künstliche Wasserführungen aus Frühjahr und Herbst, die Zisternen mit Wasser befüllen. Mitten in der Steppe findet sich Leben. Lebendig wird sie im Frühjahr, dann blüht die Wüste. Zwölf Kilometer vor Jerusalem – gleichsam die Wüste bewachend – thront das Herodeion als Palastburg bei Betlehem, in dessen Schatten sich sowohl die Stadt als auch die Hirtenfelder befinden. Herodes der Große hat sie erbaut. Machtvoll im Süden Jerusalems ist es ein Mahnmal der Macht. Ar-

chäologen meinen, das Grab des Herodes hier gefunden zu haben. Es ist umstritten. Unumstritten ist, dass die Evangelisten Lukas und Matthäus immer wieder Herodes als das Gegenüber Jesu darstellen, sozusagen in ihrem Versuch, Jesus als den neuen David zu präsentieren.

Wir fahren hinein in die Stadt. Vermeiden den Checkpoint und die Mauer, die die Grenze zwischen dem Westjordanland und Israel markiert. Uns durchfährt ein mulmiges Gefühl, als wir die roten Schilder lesen. Abfahrt für Bürger Israels verboten. Die Autobahn ist wie ein Bypass durch besetztes Gebiet. Geburt und Tod sind die Begleiter der nächsten Tage, und die Umstände, die dazu geführt haben. Ob Jesus in Betlehem geboren ist? Ich weiß es nicht. Für diejenigen, denen es wichtig ist, Jesus in einer Ahnenlinie zu David darzustellen, mag es entscheidend sein. Denn siehe, so steht geschrieben: »Betlehem im Land Juda, du bist nicht einer der unbedeutenden Städte. Aus dir wird hervorgehen der König über Israel.«<sup>1</sup> Mag sich das Schriftwort erfüllen, tatsächlich oder gut erzählt, so frage ich mich doch, was Jesus mit David gemein hat. Jesus war kein Kämpfer, David aber mindestens ein Räuberhüptling. Ein König? Die Geschichte hat aus den vielen Geschichten um David immerhin einen großen König gemacht, der sogar heute noch in Israel besondere Verehrung erfährt. Wohl dem, der Geschichte schreiben darf oder muss. Aber was der Le-

1 Matthäus 2,6.

gende nach auf den Feldern vor Betlehem geschehen ist, ist des Nachdenkens wert. „Und es waren Hirten in derselben Gegend, die auf freiem Feld blieben und des Nachts Wache hielten über ihre Herde. Und ein Engel des Herrn trat zu ihnen, und die Herrlichkeit des Herrn umleuchtete sie, und sie fürchteten sich mit großer Furcht. Und der Engel sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht! Denn siehe, ich verkündige euch große Freude, die für das ganze Volk sein wird. Denn euch ist heute ein Retter geboren, der ist Christus, der Herr, in Davids Stadt. Und dies sei euch das Zeichen: Ihr werdet ein Kind finden, in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegend. Und plötzlich war bei dem Engel eine Menge der himmlischen Heerscharen, die Gott lobten und sprachen: Herrlichkeit Gott in der Höhe und Friede auf Erden in den Menschen des Wohlgefallens! Und es geschah, als die Engel von ihnen hinweg in den Himmel auffuhren, dass die Hirten zueinander sagten: Lasst uns doch hingehen nach Betlehem und diese Sache sehen, die geschehen ist und die der Herr uns kundgetan hat. Und sie kamen eilend und fanden Maria und Josef, und das Kind in der Krippe liegend. Als sie es aber gesehen hatten, machten sie das Wort bekannt, das über dieses Kind zu ihnen geredet worden war. Und alle, die es hörten, wunderten sich über das, was ihnen von den Hirten gesagt wurde. Maria aber bewahrte alle diese Worte und erwog sie in ihrem Herzen. Und die Hirten kehrten zurück, priesen und lobten Gott für alles, was sie gehört und gese-

hen hatten, wie es ihnen gesagt worden war.“<sup>2</sup> Maria hat sich für das Kind entschieden. Es war keine Entscheidung im Stillen. Ein Dialog zwischen Himmel und Erde hat die Entscheidung begleitet. Eine junge Frau zwischen zwölf und vierzehn Jahren, dort am Brunnen vor Nazaret. Wohl war sie dem Josef versprochen, aber noch waren sie nicht zusammengekommen. Augenscheinlich hat sich Josef für Maria entschieden. Die Bibel berichtet über einen sehr intensiven Gewissenskonflikt, den Josef durchgemacht haben mag. Dort steht: Im Stillen wollte er sich von ihr trennen.<sup>3</sup> Denn augenscheinlich war das Kind nicht von ihm. Er hatte das Recht dazu. Die Bibel beschreibt den Gewissenskonflikt zwischen Gerechtigkeit und Barmherzigkeit. Die Gerechtigkeit hätte Josef erlaubt, sich von Maria zu trennen. Was wäre aus ihr geworden? Die Gerechtigkeit spricht von Steinigung. Es hat die Barmherzigkeit gesiegt in den Träumen des Josef. Josef hat sich der Maria angenommen und dem Kind. Das mag historisch sein und darüber hinaus passt es auch in die Deutungsgeschichte, Jesus nahe an den Stammbaum Davids zu verorten.

Die Hirtenfelder sind jedenfalls real. Und dorthin begeben wir uns. Es ist heute ein kleiner unscheinbarer Garten. Steppenfelder, unmittelbar am Rande des Kulturlandes an der Wüste Juda. Das Leben mutet hart an. Kalte Nächte, heiße Tage. Kärglich das Aus-

2 Lukas 2,8–20.

3 Matthäus 1,18–21.

kommen der Hirten, der Beduinen. Mir ist wichtig, der Erfahrung nachspüren zu können, dass sich das Göttliche bei den Hirten einstellt. Ein Engel. Wir modernen Menschen haben dafür keine Bilder mehr und wollen den alten Bildern nicht folgen. Aber ich glaube daran, dass wir wichtige Anstöße im Leben bekommen, die nicht von uns selber stammen. Boten Gottes nennt sie die Bibel. Vielleicht sind es Gedankenblitze, Eingebungen, eben Anstöße von außen gegen die eigene innere Erfahrung. Denn die Erfahrung der Hirten war harter Alltag, aber immer auch Erfahrung der Nähe Gottes.

Beduinen, denn das waren die Hirten vor Betlehem, sind die Lieblinge Jahwes. Sie sind Kinder der Wüste. Und Wüste ist in der Bibel immer wieder Ort der Gottesnähe. Sie verstehen, seine Natur zu lesen, und ihr Leben ist reduziert auf das Wesentliche. Kein Popanz, keine Zivilisation verstellt den Blick auf Gott. Deswegen hören sie besser als die Städter Gottes Wort und können so zu Zeugen werden. Aber auch das zeichnet die Wüste aus: Furcht vor dem Unbekannten. Furcht vor der Natur, vor der Nacht, vor den Überfällen der wilden Tiere über ihre Herden. Furcht und Kälte und Erkenntnis. Diese Erfahrungen kann ich nachvollziehen. Aber es erreicht die Hirten eine Botschaft gegen die Furcht. Eine Botschaft des Göttlichen inmitten ihres Alltags. Ein Kind ist geboren. Wie viele Sorgen sind mit diesem Satz verbunden. Ein Kind. Aber das ist immer wieder neu die Botschaft Gottes. Er schenkt dieser Welt Kinder. Das ist Gottes Antwort auf



alle unsere Fragen. Gott setzt auf das Leben immer wieder neu. Nichts Besonderes meinen wir. Und doch steckt alles in der Geburt eines Kindes. Eine neue Schöpfung in diese alte Schöpfung. Pure, nackte, zerbrechliche Hoffnung in jeder Geburt. Und die Hirten wollen das Neue anschauen. Ihnen ist Rettung verheißen und ein Kind. Es mag absurd klingen. Und doch steckt alles, was dem Leben möglich ist, bereits in diesem kleinen Kind. Wird es angenommen oder ausgesetzt? Wird es erzogen? Zu welchem Menschen? Ja, welche Gedanken pflanzen wir ein in dieses junge Leben durch die Art, wie wir selbst leben und denken? Darf es Vertrauen spüren und Geborgenheit? Das sind die Fragen, die die Geburt begleiten. Wird es als Persönlichkeit heranreifen dürfen? Darf es Mensch sein, das Kind, und Mensch werden? Ich würde Maria gern besser kennen und den Josef. Denn Eltern sind so wichtig und entscheidend. Augenscheinlich haben sie ihr Kind als Geschenk empfunden. Als ein bedeutendes Geschenk. Das Kind, Jesus, wird seine Eltern mehrfach enttäuschen. Als Zwölfjähriger bricht er das erste Mal aus den Familienbanden aus und bleibt nach einer Pilgerreise nicht bei seiner Familie, sondern im Tempel. Alles bewahrte die Mutter in ihrem Herzen, schreibt die Bibel.<sup>4</sup> Worauf es mir ankommt: Es gibt neben der Furcht vor dem Leben immer auch Lichtblicke der Zuversicht. Großes Glück und Weitblick, inmitten des oft kalten Alltags. Die Hirten lebten da-

4 Lukas 2,41-52.

von. Kehrt zurück auf die Felder mit der Erfahrung neuer Geburt. Maria bewahrte alles in ihrem Herzen.

Eveline weiß, was Kälte ist. Gestern Abend sprach sie davon. Und sie spricht davon, wie groß ihre Zuversicht ist, die sie aus dem Leben schöpft. Zuversicht, die sie teilt. Manchmal auf Instagram. Meist in einem Lächeln. Ich bin gerne hier auf den Feldern der Hirten bei Betlehem, Geburt zu bedenken. Heute hat Eveline ein Foto gepostet von sich vor der Mauer in Betlehem mit einer Taube, die auf die Mauer gemalt ist als Zeichen des Friedens. Wohl auch des Protestes gegen Gewalt.

Was wäre geschehen, fragt Eveline mich am Abend, wenn Josef seinen Traum nicht zu deuten gewusst hätte, oder schlimmer noch, wenn er ihn vergessen hätte, seinen Traum. Was, wenn er nicht an eine Verbindung zwischen Himmel und Erde geglaubt hätte. Du meinst, sagte ich, was würde geschehen, wenn wir Menschen allein gelassen auf dieser Welt wären. Ohne Intuition, ohne ein Suchen und Fragen, ohne Träume, die uns zu neuen Menschen machen möchten. Wir wären allein. Buchstäblich allein. Josef ohne seine Träume. Ein Mann, der allein wäre mit seinen Gesetzen und Vorschriften. Und er wäre im Recht. Er hätte Maria wohl verlassen. Maria wäre gesteinigt worden und der jungen Liebe wäre ein Ende gesetzt worden, noch bevor sie begann. Die Liebe und das Leben. Eveline saß nachdenklich neben mir. Sie war in Sri Lanka geboren, kannte ihre Mutter nicht. Nur soviel: sie sollte ein anderes Leben haben, ein besseres.